

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

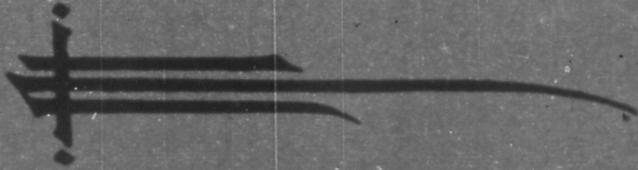
Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugpreise: Für das Inland: 4,00 M. (à 40 Pf.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 1 · 1927

Januar

8. Jahrgang



Inhalt:

1. Unser Neujahrsgruß.
2. Glauben (Gebicht).
3. Jesus und die Jugend.
4. Ein Gruß aus der Gottesgabe (Mit Bild).
5. Aus Briefen.
6. Die Evangelische Bewegung in Rußland.
7. Aus Rußland.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Die General-Versammlung

des Missionsbundes „Licht im Osten“

Wernigerode a/S.

findet am Dienstag, den 22. Februar 1927, 9 Uhr vormittags in Wernigerode, Hornstraße 36 statt.

Anmeldungen sind rechtzeitig an die Geschäftsstelle des Missionsbundes, Kaiserstraße 4, zu richten.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über das verflossene Vereinsjahr.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Die Seminarfrage.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verschiedenes.

Angeichts der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um möglichst vollständiges Erscheinen gebeten.

Es ladet herzlich ein

Der Vorstand.

J. A.: J. Kroecker, Vorsitzender.

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge berechnet in Mark vom 1. Okt. bis zum 31. Dez. 1926

Eingänge	D. R. T.	Seminar „Gottesgabe“	Bibeln	Literatur	Liebeswerte
Oktober	564.13	565.60	79.75	34.—	—
November	409.31	763.—	3417.60	105.60	10.—
Dezember. . . .	1436.15	842.81	939.41	72.53	—

Eingänge	für Allgemeines	Berliner Arbeit	Kontordang	Deutsche Arbeit	Altruss. Verb. Ev. Christen
Oktober	4115.24	—	715.40	982.09	50.—
November	2669.39	—	3446.15	353.06	50.—
Dezember. . . .	4759.50	—	1315.05	504.65	30.—

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Valuta, umgerechnet in RM., enthalten, ebenso auch die besonderen Ueberweisungen von Forbundet for Evangeliet forkundelse i Rusland, Oslo.

Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, Stockholm sind nicht enthalten.

Wir danken nächst Gott, unsern Freunden, daß wir soweit durchgekommen sind. In das neue Jahr gingen wir aus dem laufenden Etat mit einer Schuld von RM. 6500.—, welche vornehmlich auf dem Konto des Seminars entstanden sind. Helft uns, beten und glauben, daß dieser Arbeitszweig von der Schuldenlast befreit wird.

Wernigerode, den 31. Dezember 1926.

J. A.: Paul Achenbach

Unser Neujahrsgruß

Sef. 12, 3—6.

Er soll mehr sein, teure Missionsfreunde, als nur ein Freundesgruß. Er soll mehr sein als nur ein im Geiste gesandter warmer Händedruck für alle, die auch im Jahre 1926 betend und segnend hinter unserem Wert und unserer Person gestanden haben. Nur dieses Mehr wird ihn über die vielfach nur äußere Gewohnheit und innere Leere der herrschenden Neujahrsgrüße hinausheben und das sein lassen, was er sein will:

Ein Bote Gottes.

Ein Bote Gottes mit einem Evangelium für unser Innenleben: „Ihr werdet mit Wonne schöpfen aus den Quellen des Heils“). Gewiß, unsere Bedürfnisse waren groß im Laufe der Vergangenheit. Wir und Millionen mit uns empfangen „Gnade um Gnade“ aus diesen Quellen. Je mehr unsere Bedürfnisse wuchsen, desto allgenugsamer erwies sich jedoch ihre Kraft und ihre Fülle. Tiefser als je zuvor haben wir die Wahrheit erfasst, die einst Paulus erschlossen wurde: „Meine Gnade ist genug für dich!“

Aber all unser Nehmen hat die Quellen des Heils nicht verarmt. Ihr Geben machte sie reicher als je zuvor. Je mehr wir von ihnen empfangen, desto mehr lernten wir sie sehen. Aus Gott und Seiner Offenbarung fließend, sind sie unendlich wie Gott selbst. Ihre Kraft hat sich auf dem Boden unserer Armut nicht erschöpft. Ihre Liebe ist angesichts unserer Schuld nicht erloschen. Ihr Licht ist trotz all unseres Irrtums nicht finster geworden. Ihr Friede bleibt die ungeschwächte Weihnachtsbotschaft mitten im Geschrei und Streit unseres Lebens, ihr Trost — der nie verfallende Balsam für alle Wunden und zerrissenen Herzen.

Diese Quellen grüßen uns am Eingang des neuen Jahres mit dem Evangelium: „Mit Wonne werdet ihr schöpfen aus den Quellen des Heils!“ Das bedeutet mehr als angesammelte Reserven geistlicher Erfahrungen. Die lassen sich trotz sorgfältigster Pflege sehr schnell ausgeben. Sie reichen nicht aus für das neue Jahr mit seinen neuen Diensten, Enttäuschungen, Kämpfen, Entmutigungen und Überraschungen. Aber die Quellen des Heils stehen vor unserem Leben und warten, — warten, um geben zu können! Und alles Empfangene löst neue Wonne in unserem Leben — einen neuen Psalm der Anbetung in unserer Seele aus: „Fürwahr, Gott ist mein Heil, daher vertraue ich und zage nicht, denn meine Stärke und mein Psalm ist der Allmächtige, ist Jehova: — das ward mir zum Heile!“*)

Ein Bote Gottes will unser Gruß sein, mit einem Programm für unseren Glaubensdienst: „Macht unter den Völkern Seine Taten bekannt“**). Wenn Gott sprach, schuf Gott. Seine Herrlichkeiten wurden

*) B. 3. **) Sef. 12, 2. ***) B. 4.

sichtbar, wurden zur Offenbarung durch Seine Handlungen. Es kam in unserm Innenleben nie zu einem Schöpfen aus diesen ewigen Quellen ohne ein Erleben der Kraft Gottes zu unserem Heil. Gottekräfte lassen sich niemals nur als Reserven von unserem Innenleben aufspeichern, sondern sie wirken sich als Energien des Geistes aus und ziehen unsere ganze Persönlichkeit in das Heil Gottes hinein. Sie kennen keine Passivität, sondern nur eine erlösende und verklärende Aktivität. Sie sind nie ruhendes Objekt, sondern nur heiligendes Subjekt, niemals eine Gnadengabe ohne Geber, sondern dauerndes Gottes-Wirken als Gabe des Heils.

Das ist der Inhalt von Gottes Taten. Sie sind das Geheimnis eines gotteschlossenen Innenlebens, der innere Aufbau der Kirche Christi, die Bestandteile der neuen Schöpfung. Wer sie erlebte und erlebt, trägt den Beginn der Ewigkeit in seiner Seele, weiß sich herausgehoben aus der Gewalt Herrschaft der Finsternis und von Gott versetzt in die Königsherrschaft des Sohnes Seiner Liebe. Diese Taten sollen bekannt gemacht werden, damit auch den Völkern wieder sichtbar werde die Majestät und Herrlichkeit des Allmächtigen. Denn die Völker irren in ihrem eigenen Lichte, haben sich verloren in ihrer Selbsterlösung, verarmen an der Pflege und Stählung ihrer Kraft, schaffen sich in ihren Illusionen eine Zukunft des Gerichts. Sie sehen sich, — und ihre Begeisterung schafft und schuf zu jeder Zeit den Psalm der Selbstanbetung: „Ist das nicht die große Babel, die ich mir erbauet habe?“

Aber in dieser Welt sollen wieder bekannt werden Gottes Taten. Das kann nur geschehen durch Persönlichkeiten, deren Leben eine Tat Gottes ist. Und wie reich wird für diese das Programm, wenn Gott und Sein Tun der Inhalt ihres Glaubensdienstes wird. Ihr Programm wird so reich, so reich das Wirken Gottes und das Schauen Seiner Herrlichkeit wird. Sie haben keine Zeit, über Gott zu disputieren, sie bezeugen Gott und machen Sein Tun zum Evangelium für die Müden ihrer Zeit. Sie bekennen sich nicht nur zu Gott, sondern sie leben Gott und dem Kommen Seiner Gottes-Herrschaft. Dieses Programm für unseren Glaubensdienst trägt unser Gruß als ein Gottesbote auf seiner Seele.

Er nennt uns auch das Ziel für unsere Weltmission: „Das muß kund werden auf der ganzen Erde“*). Die Mission der Kirche Christi und ihrer Glieder ist so weit, wie das Herz Gottes ist. Sie kennt keinen Partikularismus und Subjektivismus, keine konfessionellen und keine nationalen Schranken. In ihr brennt ein Feuer, das auf die Entzündung der ganzen Welt angelegt ist. Sie hat ein Evangelium, groß genug für alle Völker. Sie trägt eine Zukunft in sich, die die ganze Welt verklären und zu einer ewigen Gottes Herrschaft machen will. „Herrliches hat Er vollbracht! Das muß kund werden auf der ganzen Erde“ — damit auch auf ihr dieses Herrliche zu ihrem Heil vollbracht werde. Denn ist in deiner Mitte groß der Heilige Israels, warum sollte Er nicht groß werden auf der ganzen Erde?

*) B. 5.

Möchte auch in unsrer Seele und in unserem Dienst dieses Ziel der göttlichen Weltmission brennen, — brennen nicht als Leidenschaft, sondern als Auftrag. Leidenschaften schaffen Leiden und lassen uns eines Tages die erschienene Herrlichkeit Gottes ans Kreuz schlagen und im Eifer für Gott die Gemeinde Jesu Christi verfolgen. Nicht im Eifer für Gott, sondern in der Liebe aus Gott liegt die Kraft jeglicher Botschaft von Gott. Nur eine Mission, die von Gott ausgeht, kann auch allein zu Gott führen. Alle andern Missionen bleiben beim Menschen hängen und vermitteln nur ein menschliches Heil. Dieses hat jedoch die Menschheit nicht erlöst und die Welt nicht verklärt. Was sie daher unbewußt oder mehr bewußt ersehnt, ist ein Heil, das größer ist als ihre Schuld, stärker ist als ihr Tod, ewiger ist als ihre Vergänglichkeit. Dies ist jedoch allein das Heil Gottes, geoffenbart in Christus!

Diesen Gruß in uns tragend und weitergehend, treten wir mit Ihnen, teure Missionsfreunde, in den Dienst des neuen Jahres. Möchte durch Ihre Gebete und Ihr opferfreudiges Mittragen auch unser Werk wieder ein kleiner, aber bleibender Beitrag werden für das Kommen des Reiches Gottes auf Erden, ein lebendiges und wachsendes Glied sein im Organismus der Weltmission Jesu Christi.

Im Namen des Vorstandes für alle Liebe dankend

Ihr

Jak. Kroeker.

Glauben.

Glauben heißt: den Schwung der ganzen Seele
Stellen in des Heil'gen Geistes Zug,
Daß sie ihre Richtung nicht verfehle
Und zu Gott hin nehme froh den Flug!

Glauben heißt: dem Unsichtbaren trauen
Unerschütterlich, als säh'n wir Ihn,
Heißt: zu Gott der Hoffnung Brücke bauen,
Über alle Ohnmacht fest und tühn!

Glauben heißt: trotz allem freudig singen
Lobgesänge auch in dunkler Nacht.
Heißt: durch Wolken und durch Nebel bringen,
Bis uns wieder neu die Sonne lacht

Glauben heißt: stets mutig vorwärts schreiten,
Ob auch Haß und Neid uns heiß umwehn.
Glauben heißt: in gut und bösen Zeiten
Unverwandt und fest auf Jesus sehn!

Sascha Bauer.

Jesus und die Jugend

Nach einem Vortrag

Matth. 19, 16.

Rußland und Deutschland haben etwas Gemeinsames. Dort wie auch hier hat die Jugend nicht ein großes Zutrauen zum Evangelium. Und doch kann ein Volk erst dann zu einer wirklichen Wiedergeburt kommen, wenn seine besten Kräfte, die Jugend, sich zum Herrn wendet. Wir danken daher Gott, daß gerade jetzt in Rußland die Jugend sich zum Evangelium ziehen läßt. Das Geheimnis der großen Geistesbewegung in Rußland besteht eben darin, daß auch ein bedeutender Teil der Jugend sich bewußt und in selbstloser Aufopferung ihre Kraft in den Dienst des Evangeliums stellt. Man läßt sich nicht allein durch das Evangelium segnen, sondern ist auch bereit, für dasselbe — ohne zu klagen — zu leiden.

Welch ein trauriges Bild ist es, wenn in der Kirche nur alte Leute erscheinen, während sie von der Jugend mit Verachtung und Schauern gemieden wird. Wo das geschieht, wird das Allerheiligste des Menschen, die Religion, mehr und mehr ein Ding nur für die alten Leute. Darum hat sie auch keine Anziehungskraft für die Jugend. Jesu Worte waren aber wie nichts anderes geeignet, gerade das Sehnen der Jugend zu stillen. Das verlesene Wort im Matthäus-Evangelium berichtet von einer Begegnung, die Jesus mit einem Jüngling hatte. Ich wage der Jugend von heute folgende Frage vorzulegen:

Kann das Programm, das Jesus jenem jungen Mann vorgelegt hat, die heiligsten und seligsten Bedürfnisse der Jugend stillen?

Sind die Wege, die Jesus jenem Jüngling zeigte, auch für unsere Jugend die gewiesenen? Ist das Evangelium, das Jesus der Menschheit brachte, veraltet oder ist es auch heute noch jene Botschaft schlechthin, welche die heiligsten und tiefsten Fragen unseres Lebens beantwortet? Vermögen eine Gemeinschaft und ein Dienst, wie sie sich der Seele im Umgang mit Christus erschließen, auch das Suchen und das Sehnen der Jugend von heute zu befriedigen?

Von dem im Evangelium berichteten Jüngling lesen wir, daß er die Möglichkeit hatte, die Güter des Lebens zu genießen. Er gehörte zu den herrschenden, einflussreichen Klassen. Auf Grund seiner Stellung und seines Vermögens konnte er sich in der Welt durchsetzen. Und doch hatte sein Leben ihn nicht befriedigt. Er führte auch ein sittenstrenges, gottesfürchtiges Leben. Er war religiös, denn er sagte zum Herrn: „Alle diese Gebote habe ich gehalten von meiner Jugend an“. Und insoweit der Mensch Gottes Gebote halten kann, sprach er die Wahrheit. Denn in

einem andern Evangelium heißt es: „Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb“. Der Jüngling hatte ein reines Auge und doch hatte er kein wahres Leben.

So geht es auch vielen unter uns. Sie sind religiös und doch unbefriedigt. Es ist ein Unterschied, religiös zu sein und wahres Leben in Gott zu haben. Wir können religiös reden und doch den Weg zu dem wahren Leben nicht kennen. Man kann den Menschen in Berührung mit Versammlungen, mit Evangelisten und Predigern bringen und doch ohne Jesus bleiben. Aber nur die Berührung mit Jesus selbst führt zu wahren Leben. Viele sagen, daß das Evangelium Jesu doch viel zu streng und zu hart sei. Und doch betone ich immer wieder, daß das Programm des Evangeliums das einzig Richtige und Wahre ist. Denn Er, der die Jugend sucht, gibt es der Jugend. Es soll ihr nicht Knechtung, sondern ein Leben sein, das wirklich wert ist, gelebt zu werden.

Was bietet Jesus dem jungen Mann in unserm Evangelium an? Er sprach zunächst zu dem reichen Jüngling von den Geboten Gottes. Denn Gottes Gebote: Liebe, Demut, Hingabe und sittliche Reinheit führen zum Leben. Sodann beweist er dem jungen Mann, daß er diese Gebote doch nicht ganz erfüllen könne. Jesus sprach zu ihm: „Verkaufe alles, was du hast und gib es dem Armen und komm und folge mir nach!“ Da ging der Jüngling traurig von dannen, hatte er doch viele Güter. Und doch war er überzeugt, er liebe seinen Nächsten wie sich selbst.

Geld ist vielfach das Blut der Armen. Behalten wir es für uns, dann nehmen wir unserm Nächsten das Blut. Wie kann man dann sagen: Ich liebe meinen Nächsten, wie mich selbst, und Gott von ganzem Herzen? Jesus, als der wahre Arzt des Lebens, stellte daher diesem jungen Mann die richtige Diagnose. Er weiß, daß geben seliger ist als nehmen. Und doch ist Vermögen nichts anderes als ein uns anvertrautes Gut, eine uns gegebene Möglichkeit, unserm Nächsten zu helfen und zu dienen. Verstehen wir dies, dann werden wir einen Schatz im Himmel haben. Oder ist das Himmlische nicht ein reales, wirkliches Gut, nach dem wir alle streben sollten?

Unter Himmel verstehen wir nicht nur die Ewigkeit nach dem Tode, sondern jenes göttliche Leben, das jetzt schon in uns eine Realität sein kann. Sind doch in Wahrheit nur die arm, die zunächst nichts vom Himmel haben. Sie wissen nichts von der Freude des Himmels, von dem Frieden mit Gott, von der Gemeinschaft mit allen in der Liebe, von der Lebensverbindung mit Gott in der Person Jesu Christi. Das ist jedoch Armut in göttlichem Lichte. — Gewiß bezieht sich das auch auf die Freude, die uns nach dem Tode erwartet. Es ist das nicht Theorie, sondern göttliche Wahrheit, was Jesus zum reichen Jüngling sagte. Die Apostel handelten einst darnach. Sie verließen alles und folgten Jesu nach. Nun fragten sie den Meister: „Wir haben alles verlassen, was wird uns dafür?“ Genau so wörtlich, wie Jesus es zum Jüngling sprach, hat einst dieses Wort auch Franz von Assisi aufgefaßt. Sind die Apostel und andere nach ihnen wirklich arm geworden, um Bettler zu sein? um arm zu bleiben? Kann das einen Menschen letztlich befriedigen?

Der Jüngling sehnte sich nach der Fülle des Lebens. Nun bekommt er von Jesus Dürftigkeit und Erbarmlichkeit angeboten. Aber es ist derselbe Herr, der zu seinen Jüngern sprach: „Ihr, die ihr alles aufgegeben habt, werdet die Fülle empfangen“. Ist es denn nicht etwas ganz Praktisches und Reales, in jener kommenden und realsten Welt einen Platz einzunehmen? Diese Welt vergeht und mit ihr vergeht alles, was mit ihr zusammenhängt. Weiß es doch ein jeder aus schmerzlichster Erfahrung, daß hier alles vergeht. Aber das ist nicht das Letzte in der Weltgeschichte. Es kommt eine erneuerte Welt. Sie wird die Wirklichkeit sein. Und mit ihr kommt die Erneuerung alles dessen, was besteht. Jene Welt, in der Gerechtigkeit walten und in der es keine Tränen und keinen Tod mehr geben wird.

Ist es denn nun so schwer zu unterscheiden, in welcher Welt ich leben will? Befriedigt es daher nicht jeden, was das Evangelium an Leben anbietet? „Das ist Zukunftsmusik“, sagen viele, „was wir wollen, ist etwas Gegenwärtiges.“ Aber das Evangelium spricht auch von der Gegenwart. Es bewegt sich in dem, was es bietet und verspricht, nicht allein im Zukünftigen. Jesus sagte: „Wer alles aufgibt um meinetwillen, der wird alles schon hier hundertfältig wiedererhalten“. Mit anderen Worten: „In vielfacherem Maße und in vollkommenerem Sinne wird er alles das wiederbekommen, was er um des Evangeliums willen zu opfern wagte“. Einer der größten Grundbesitzer auf dieser Welt war Franz von Assisi. Er hat es erlebt, was Jesus sagte. Als er wagte, auf die ganze Welt zu verzichten, da empfing er die ganze Welt zurück: **Herzen und Türen öffneten sich ihm.** Denn je mehr wir auf uns selbst verzichten, desto mehr Freunde und Freude gewinnen wir. Wer sich der Welt opfert, dem opfert sich eines Tages die Welt.

Wir finden jedoch einen weiteren Punkt im Programm Jesu. Er lautet: „Komme und folge mir nach!“ Jesus sagte nicht nur: „Laß den Reichtum fahren und sitze alsdann mit leeren Händen da!“ Das wäre Buddhismus. Jesu Botschaft an den Jüngling lautet daher: „Laß zunächst das, was dich hindert, mir nachzufolgen, dann gehe nicht allein deinen Lebensweg, sondern folge mir nach!“ Jesus bietet sich selbst dem jungen Mann als Lebensführer und Hirte an. Kann man so etwas vergleichen mit irdischem Reichtum? „Willst du nicht solch ein Leben der Gemeinschaft mit mir einwechseln gegen das, was dir doch nicht bleiben kann? Nimm daher dein Kreuz auf dich und folge mir nach!“

Ich frage nun die hier sitzende Jugend: „Habt ihr Angst vor diesem Kreuz?“ Ich weiß es aus meiner Erfahrung. Wir wollen kein Leben ohne Kampf, ohne Leiden! Warum interessierte sich denn gerade die Jugend so sehr für Geschichten, in denen vom Kampf und Heldentum berichtet wird? Darum ist auch das Christentum in Rußland vielfach so viel interessanter als hier. Dort opfert man, dort gibt man etwas auf um der erkannten Wahrheit willen. Dort schämt man sich nicht, die Schmach Christi zu tragen. Hier wird man satt und fett, das ist aber eine gefährliche Geschichte. Der größte Fluch für das Christentum war je und je, wenn die Welt es unter ihren Schutz nahm. Das Christentum verlor noch

immer die unsichtbaren Quellen seiner Kraft, wenn der Staat es in seine Fürsorge stellte. Das tat und tut er niemals umsonst, sondern nur um den einen Preis, daß wir unsere Freiheit in Gott verkaufen um ein Linsengericht. Christus jedoch vertraut uns in seiner Nachfolge an, Retter anderer zu sein. Hineingezogen in sein Leben, will er uns zu Menschenfischern machen.

Warum verlangt nun Christus, daß wir auf den Reichtum verzichten sollen? Gilt Sein Wort nur jenem reichen Jüngling oder lesthin uns allen? Ich denke an einen Ausspruch des Chrysostomos: „Mein“ und „dein“ sind Worte der Lüge“. Und in der Tat ist gerade das ein Umstand, der am meisten Tränen und Blut gekostet hat, daß wir vielfach eine so unrichtige Vorstellung vom Besitz haben. Nicht das ist das größte Unglück Rußlands, daß die Revolution gekommen ist, sondern daß es eigentlich doch noch zu keiner wahren Revolution gekommen ist. Denn in Wahrheit sind die Geldkästen nur aus einer Hand in die andere übergegangen. Allein das Evangelium zeigt eine neue Geistesrevolution. Wir wissen genau, daß dieses Wort nicht nur dem Jüngling allein galt, sondern uns allen gilt. Um jeglichen Zweifel auszuschließen, hat Jesus es selbst mit den Worten formuliert: „Nichts ist schwerer, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gehe“. Die Reichen hoffen auf ihren Reichtum, den sie schon haben, die Armen auf den Besitz, den sie noch nicht haben. Wer unter uns weiß nichts von solch einem Begehren und wer hat nicht schon davon geträumt? Wer möchte nicht gern 2000.— Mk. besitzen, die man eben nicht hat?

Darum möchte ich noch hinzufügen: Jesu Wort gilt auch denen, die zunächst nur darüber nachsinnen, wie sie zu einem Reichtum gelangen könnten. Und doch geht Jesu Wort auch darüber noch weit hinaus. Es gilt auch denen, die vielleicht nicht darüber nachdenken, wie sie reich werden können. Was Er uns verkündet hat, ist ein ewiges Evangelium. Obgleich es hier ein ganz privater, zufälliger Fall ist, so handelte es sich in den Worten Jesu um etwas Ewiges. Denn Jesus redet hier zu einem Vertreter des Menschengeschlechts. Auch heute gibt es manche derartigen Idealisten, die überhaupt nicht an Reichtum denken. Ich würde gerade diese die wahre Jugend — die Blüte, das Aroma der Jugend — nennen. Solch eine Gesinnung rennt nicht nach materiellen, sondern strebt allein nach idealen Gütern.

Und doch hoffe ich eine rein ideal eingestellte Jugend auch wieder auf Reichtum. Man hofft zwar nicht auf Geld, sondern auf etwas, was an sich weit teurer und wertvoller ist. Als ich vor meiner Bekehrung stand, war ich ein typischer, ganz armer russischer Student. Ich konnte nicht in jener Zeit durch Stundengehen soviel verdienen, daß ich mich anständig zu ernähren vermochte. Und doch wollte ich mich nicht zu Christus bekehren. Da war etwas, was mich hinderte. Mich hielt etwas zurück, was ich für zu teuer und zu wertvoll hielt. Dies war mein Ich: die Wurzel alles Reichtums. **Ob Geld oder nicht Geld, das Ich ist der König, der mich regiert.** Es kam daher für mich der Augenblick, wo ich wählen

mußte zwischen meinem Ich und dem Ich Gottes. Ich fühlte, wenn ich mich für mein Ich entscheide, dann vermag ich nie zur wahren Freude und zu einem bleibenden Frieden zu gelangen.

Vieles besteht unser Reichtum auch in unserer Ehre. Das Höchste für uns ist, was Menschen von uns denken. Was werden wohl meine frommen Nachbarn sagen, wenn sie hören, daß ich mich zu Gott bekehrt habe und wirklich so zu leben suche, wie Gott es haben will? Es ist mir klar, wenn ich in eine göttliche Beziehung zur Menschheit trete, wenn ich mein Leben in den Dienst am Nächsten stelle, und das Ziel meiner Seele das ist: in allen Stücken so zu handeln, wie Jesus handelte, dann muß ich meinem guten Namen Lebewohl sagen.

„Darum wird euer Name gelästert werden um meinetwillen“, sagte einst Christus zu seinen Jüngern. Alle, die gottselig wandeln wollen, werden verfolgt werden. Man muß nicht immer unterstreichen, daß das Evangelium allein in Rußland verfolgt wird und hier nicht. Machen Sie einmal den Versuch, wirklich Christen zu folgen, und Sie werden erleben, daß man Sie auch hier verfolgt. Vielleicht nicht in erster Linie von Seiten der Regierung. Aber Sie werden sich nicht verstanden sehen von Ihren eigenen Familienangehörigen und Ihren guten Nachbarn. Jesus hat einmal gesagt: „Wer nicht aufgibt alles, was er besitzt, kann nicht mein Jünger sein“. Das ist eine sehr kurze und doch eine sehr wesentliche Bedeutung. „Glücklich sind die Armen — jedoch nicht allein die Armen in materieller Beziehung — sondern auch die Armen im Geiste, jene Seelen, die wirklich im Staube vor Gott liegen können, um sein gebräuchliches Werkzeug zu werden.

Ist nun Gott wirklich so grausam, daß Er uns alles nehmen will? Nein! Er liebt uns so, daher will Er uns das nehmen, was nicht Leben ist, damit wir alsdann zum Leben kommen. Denn wie kann Gott herrschen, wo dein eigenes Ich oder deine Ehre oder sogar dein Geld auf dem Throne deines Lebens sitzen? Wir wollen uns daher heute einmal die ernste Frage vorlegen: „Ist Gott wirklich unser einziger Reichtum? Oder ist der Reichtum unser Gott? Leben im Lichte der Ewigkeit ist nur da, wo Gott herrscht. Er kann nur regieren, wo Er den ersten Platz einnimmt. Wo dies nicht zutrifft, da ist Er überhaupt nicht.

„Wer kann denn da überhaupt selig werden?“ Diese Frage wurde einst an Jesus nicht von Reichen gestellt, sondern von armen Fischern. Die ganze Welt ist eben erfüllt von einem Kapitalismus, der uns hindert, ins Reich Gottes einzugehen, von einem Besitzenwollen, das uns das Ewige nimmt. Die Apostel rufen daher nach dem Worte Jesu ganz erschüttert aus: „Es ist ja ganz unmöglich, auf alles zu verzichten! Welcher Mensch kann denn aus seiner eigenen Art und aus seinem Wesen gehen? Kann auch ein Panther sein geflecktes Fell verändern?“

Ganz gewiß können wir nicht auf uns selbst verzichten. Wir können uns jedoch einverstanden erklären mit dem, was Jesus sagt. Der Mensch an sich kann das nicht. Deshalb sagen viele: das Evangelium ist undurchführbar. Sie haben recht. Auch Jesus hat es gesagt. Würden wir allein

dabei stehen bleiben, so wäre das Evangelium das Hoffnungsloseste, was es gibt. Eine Jugend, die wirklich reale Güter sucht, würde es niemals annehmen. Aber Jesus hat da keinen Punkt gemacht, sondern Er fährt fort: „Was beim Menschen unmöglich ist, das ist jedoch möglich bei Gott“.

Alle, die im Reiche des Moses und des gesetzlichen Zwanges müde geworden sind, haben hier einen Ausweg in die Freiheit. Jesus antwortet auf einer anderen Stelle noch tiefer auf die Frage: Wer kann denn in das Reich Gottes eingehen? „Wer nicht wiedergeboren wird von oben, kann Gottes Königreich nicht einmal sehen“. So ergänzt sich im Evangelium immer eine Seite durch die andere. Nikodemus wollte auch nicht das erbärmliche Greifenalter durchleben. Er sehnte sich nach ewigem Leben. Denn der Mensch will leben und nicht altern. Das Evangelium kennt keine Alten und keine Jungen. Es kennt wohl Alte, die noch nicht angefangen haben zu leben. Es kennt nur eine ewige Jugend, die keine Falten und Runzeln hat.

Wie wünschte ich, daß Jesu herrliches Wort in unserer Seele weiter tönen möchte: „Gott kann alles!“ Bin ich nun belastet von der Sucht und Gier nach Reichtum, dann kann ich zu Gott kommen und sagen: „Mache du mich frei!“ Von oben kommt alsdann die Antwort: „Gott kann alles“, und ich darf von Gott das nehmen, was ich mir selber niemals zu geben vermag — auch der Armste und Gebundenste unter uns — zu sagen wie der Apostel Paulus: „Ich kann alles durch den, der mich mächtig macht: Christus“.

Erst in diesem Lichte können wir verstehen, daß Jesus uns nicht arm läßt. Er möchte, daß wir alle Besitzer seien, Reichtümer hätten, aber niemals Knechte des Reichtums seien. Entthront in uns selbst bietet Gott uns einen Thron vor seinem Angesichte an. Denn „wer überwindet, dem wird gegeben werden zu sitzen auf seinem Thron“. Das ist nicht nur zu den Aposteln gesagt, auch wir sind durch dasselbe Evangelium Jesu berufen, eine Herrscherstellung einzunehmen, einen königlichen Platz zu behaupten. Das ist die Zukunft, die Jesus seinen Nachfolgern verheißt. Aber ich habe gelesen, daß der Eingang in das Reich Gottes so eng ist, daß man nichts mit sich nehmen kann. Man vermag nur hindurchzukommen wie durch ein Nadelöhr. Wenn wir jedoch hindurchgegangen sein werden, dann liegt vor uns die Weite. Wir lassen nur das Sterbende, und uns erschließt sich die ganze Fülle eines unvergänglichen Lebens.

Ich möchte schließen mit einem Worte des Apostels, das jedoch nicht in diesem Buche geschrieben steht: „Werdet geschickte Wechsel!“ Dieses Wort ist uns in der Kirchengeschichte aufbewahrt worden. Es fordert uns auf, geschickte, erfahrene, kundige Wechsel zu werden, die orientiert sind am Börsenkurs jener Welt, die zukünftig ist. Jeder Mensch besitzt eine Jugend und kann sie Jesus geben. Wer seine Jugend Christus weihet, erhält sie. Wer sie jedoch für sich behält, der wird sie verlieren. Es ist schrecklich, wenn man seine Jugend verliert, wenn man später auf sein Leben zurückblicken muß und sieht, daß man nichts getan hat. „Jüngling, gib Mir dein Herz“, du bringst es nicht durch durch dieses Leben, du wirst überfallen und beraubt werden. Wir fragen uns daher noch einmal: Ist Gott unser Reichtum oder ist der Reichtum unser Gott? W. Marcinkowsky.

Ein Gruß aus der Gottesgabe

Auch in diesem Jahr möchten die Schüler unseres Missionsseminars die I. Leser unseres Blattes im Bilde grüßen. Mit viel Dankbarkeit erinnern sich unsere Schüler daran, daß ihnen der Aufenthalt hier nur durch die Opferwilligkeit der Missionsfreunde ermöglicht wird.

Es ist wieder ein buntes Bild verschiedener Nationalitäten, aus dem sich die Schülergruppe zusammensetzt: Nationalrussen, Deutschrussen, Deutsche, Bulgaren, Ungarn, Litauer; neuerdings haben wir auch einen Armenier unter uns.

Das erste Drittel des Schuljahres liegt nun hinter uns. Wirtschaftlich hatten wir oft keinen Durchblick; aber Gott erwies sich auch da wieder größer als die Schwierigkeiten: Er half, indem er seinen Kindern Aufträge erteilte zu „Seiner Zeit“.

Auch im Unterricht verspürten wir das Wirken des Gottesgeistes. Wie in den früheren Jahren, so kamen auch jetzt die Zöglinge aus sehr verschiedenen Berufen und kirchlichen Richtungen. Der Unterschied in der Vorbildung ist ebenfalls sehr verschieden. Da bedarf es viel Gnade vom Herrn, damit die einheitliche Linie gefunden wird, wo die Unterschiede zurücktreten — Christus.

Die unwandelbare Treue Gottes durften wir auch hierin erfahren. Sie gibt uns den Mut, weiter zu vertrauen, daß Er in seiner erzieherischen Vatergüte auch die vielleicht noch in uns befindlichen Hindernisse hinwegräumen wird. Es ist unser gemeinsamer Wunsch, daß wir zu bereitet werden für den Dienst, der vor uns liegt.

Am 4. Advents-sonntage hatten wir in diesem Jahre unsere Weihnachtsfeier in der Gottesgabe. Durch die liebevolle Mithilfe vieler Missionsfreunde in Deutschland, die uns Pakete mit sehr wertvollem Inhalt sandten, sowie auch durch die freundliche Fürsorge unserer langjährigen Freunde und Mitarbeiter in Schweden, Holland und der Schweiz waren wir auch in diesem Jahr in der Lage, jedem unserer Schüler eine schöne Weihnachtsfreude zu bereiten. Auch an dieser Stelle möchten wir unseren wärmsten Dank allen Mithelfern zum Ausdruck bringen.

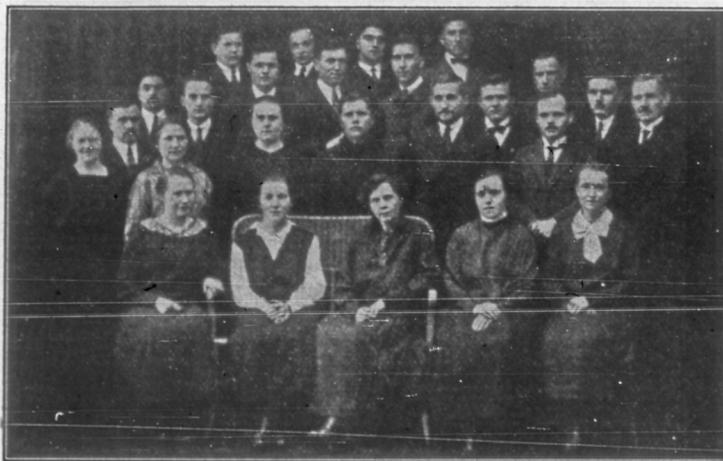
Seit dem 5. Januar hat der Unterricht wieder begonnen. Einige Schüler verlebten die Festtage bei ihren Bekannten und Verwandten. Die Mehrzahl aber blieb in der Gottesgabe, da die Heimat zu weit entfernt ist.

Leider ist jetzt in unserem Lehrerkreis eine Lücke entstanden, indem unser bisheriger theol. Lehrer, Br. Fellmann, dem Rufe einer Gemeinde in Monsheim, Süddeutschland, folgte. Möge auch sein Dienst dort in Gotteskraft geschehen! Bis hier haben wir noch keinen geeigneten Ersatz finden können.

Am Morgen des ersten Unterrichtstages im neuen Jahr beschäftigten uns einige Worte aus dem 62. Psalm:

Nur auf Gott hoffe still meine Seele,
von ihm kommt meine Hilfe,
Nur er ist mein Fels und meine Hilfe,
meine Burg; ich werde nicht wanken.
Nur auf Gott hoffe still meine Seele,
denn von ihm kommt meine Hoffnung.

Das Wörtchen „nur“ hatte uns etwas zu sagen. Mit dem Gebet, daß Gott in uns allen diesen Glaubensstandpunkt wirken wolle, beginnen wir die Arbeit in diesem Jahr. Dieser Ausspruch ist durch bestimmte



Die Schüler des Bibelkursus 1926/27.

Glaubenserlebnisse im Leben des Psalmisten geboren worden und zeigt sein Gottvertrauen. Das Loslassen aller menschlichen Stützen und das Aufgeben des Selbstvertrauens kann auch für uns nur auf diesen Linien liegen.

Es ist aber auch eine köstliche Wahrheit für die Gegenwart: „Nur er ist mein Fels“. Stehen auch wir im neuen Jahr auf diesem Felsengrunde — und stützen wir uns auf denselben — dann wird auch unser Gang nicht wankend sein, denn nur das auf diesen Felsen gegründete Leben hält in den mannigfachen Kämpfen und Stürmen stand.

Zuletzt wird uns das Geheimnis des „Stilleseins“ auch im Blick auf die Zukunft gezeigt: „Nur auf ihn hoffe ich!“ mit der Begründung: „denn von ihm kommt meine Hoffnung!“ Wenn uns Gott auf diesen Glaubens-

standpunkt stellen kann, dann werden wir in der vor uns liegenden Zeit nicht enttäuscht werden.

Im Bewußtsein, daß auch das alles nur von Gott gewirkt werden kann, möchten wir weiter vertrauen lernen.

Deshalb senden wir dieses Wort als Gruß aus der Gottesgabe an unsere Freunde. Aber auch als einen Ausdruck des Dankes im Rückblick auf die Vergangenheit, als ein Gebetswunsch für die Gegenwart und als ein Wort der heißen Sehnsucht für die Zukunft: **Nur Er!**

B. Harder.

	Aus Briefen	
-----------------------------------------------------------------------------------	-------------	-----------------------------------------------------------------------------------

Mitunter hat es den Anschein, als ob die Erweckungsbewegung in Rußland ins Stocken geraten sei. Mannigfache Berichte von dort zeigen aber, daß ein sehr großes Verlangen nach dem Evangelium im Volke vorhanden ist, und daß die Frohbotschaft dort an Kraft nichts eingebüßt hat. Leider ist die wirtschaftliche Lage immer noch sehr schwer, trotz mancher gegenteiligen Behauptungen. Auch durch verschiedene tendenziöse Zeitungsnachrichten dürfen wir uns nicht blenden lassen.

„Rußland ist das Land der Tränen, der Not und des Elends“, berichten von dort zurückgekehrte Reisende, welche in jüngster Zeit Gelegenheit hatten, das europäische Rußland vom Norden bis zum Süden aus eigener Anschauung kennen zu lernen, und Einblicke in das Volksleben gewannen. Als Gradmesser solcher Zustände dient auch die immer noch andauernde und stellenweise sich sogar steigende Auswanderungslust der deutschen Kolonisten.

Aber die Nöte hindern keineswegs die Ausbreitung des Evangeliums, wie das der nachfolgende Bericht zeigt. Er stammt aus der Feder einer Schwester, die längere Zeit bei uns in Deutschland war und nun wieder ihre Arbeit dort aufgenommen hat.

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen etwas von der Arbeit in Rußland, dem Aufwachen unseres Volkes und von dem geistlichen Hunger desselben zu berichten.

Mein Mann war nach seiner Rückkehr aus Deutschland über Moskau nach B., einer Stadt in der Nähe D., weiter gereist.

Von Moskau selbst werde ich nicht viel schreiben, erwähnen möchte ich aber, daß damals, als wir diese Stadt verließen, nur an drei verschiedenen Plätzen Versammlungen stattfanden. Heute gibt es deren 8, und alle Säle sind überfüllt.

In B. waren wir zwei Monate. Es wurde ein Versammlungsraum gemietet, und zum ersten Mal erscholl dort das lebendige Evan-

geliumswort. Diesem Rufe folgten viele: alte und junge Leute, alle die Bekränkten, Enttäuschten und Beladenen, deren Leben kein rechtes Ziel hatte. Die Versammlungen waren überfüllt, und es war nicht möglich, alle Menschen unterzubringen. Doch auch diejenigen, die keinen Platz fanden, drängten sich, so nahe wie nur möglich, zur Tür oder auch zu den Fenstern, um wenigstens etwas hören zu können. Viele der Vorübergehenden auf der Straße wurden durch den Gesang, oder auch durch die Aufschrift am Hause angezogen, blieben stehen und hörten das Lebenswort von Christus, dem Erlöser. Sie hörten, nahmen das Wort an, beugten sich unter dasselbe und wurden neue Menschen. Mit tiefer Reue erinnern sie sich an das frühere trostlose Leben und sind so dankbar für die Errettung.

Der Saal ist viel zu klein, aber einen andern zu finden, ist nicht möglich. Der kleine Kreis bittet Gott um Hilfe in diesen ihren Nöten, nicht nur wegen der nötigen Summen für die teuren Saalmieten, sondern sie wagen sogar an den Neubau eines eigenen Bethauses zu denken.

Um die schönen Sommertage auszunutzen, war es anfangs mein Vornehmen, dort etwas auszuruhen, aber die Wille der Erweckungsbewegung hat mich in den Strom der Arbeit hineingezogen. Weil keine Prediger da sind, mußte ich, als Frau, oft sprechen. Angesichts dieser Hungernden und suchenden Seelen schenkte Gott immer die nötige Freude und Klarheit zum Dienst. Viel Freude bedeutet es, den Segen mitzuerleben.

Während dieser Zeit fand in der Nähe eine kleine Konferenz statt, wo viele Reichsgottesarbeiter aus dem Bezirk zugegen waren. Es wurden da die Erfahrungen der letzten Zeit ausgetauscht, die viel Freude auslösten. Das kam denn in Dank- und Bittgebeten zum Ausdruck.

Die Beratungen zeigten dann deutlicher die besonderen Nöte, die überall herrschen: 1. Die allgemeine Not. 2. Viel zu wenig Arbeiter. 3. Es fehlen die nötigen Geldmittel. 4. Die große Not an Bibeln und geistlicher Literatur.

O Gott, lindere Du selbst diese Nöte!

Nun kamen verschiedene Einladungen aus der Umgebung; leider konnten wir nur wenigen folgen, wegen der Kürze der Zeit, die uns zur Verfügung stand. Von zwei solcher kleinen Reisen will ich noch berichten:

Am 6. Oktober 1926 reiste ich mit einem Bruder zu einem 18 Werst von hier entfernten Orte. Die Freude des dort wohnenden Kreises bei der Begrüßung läßt sich kaum beschreiben. Wie viele Fragen hatten sich in ihrem Herzen schon angesammelt! Wie waren sie bemüht, jeden Augenblick auszunutzen! Die Versammlungen, die wir dort halten durften, wurden sehr gut besucht und verliefen für alle Teilnehmer in reichem Segen.

Später besuchten wir noch mit einem Br. K. die Stadt A. Etwas über 35 Werst mußten wir mit Pferden zurücklegen. Der Winter machte sich empfindlich bemerkbar, umsomehr noch, da ein heftiger kalter Schneesturm tobte.

Al. ist eine kleine Provinzstadt und sehr weit von der Bahnstation gelegen. Dort wohnten wir bei einem Bruder, dessen Familie, außer der Frau, noch aus vier Kindern bestand. Aus allen Ecken der Wohnung starrte uns die größte Not und Armut an. Die Kinder waren halb nackt; außer ein wenig Brot waren keine Lebensmittel vorhanden. Der Bruder, war sehr betrübt, weil er nichts hatte, um uns bewirten zu können. So taten wir es denn, und unsere mitgebrachten Vorräte reichten für alle aus.

Die Zahl der Gläubigen in dieser Stadt ist nur sehr klein. Es sind wohl nur fünf Evangeliumschriften, die bewußt dem Herrn angehören. Einen Prediger haben sie nicht, und deshalb kommen sie an den Sonntagen zusammen, um gemeinsam die Bibel zu lesen. Dann und wann werden sie von durchreisenden Evangelisten besucht; dadurch angeregt, entschlossen sie sich, trotz der hohen Ankosten, einen eigenen Saal zu mieten.

Auch wir waren bereit, ihnen in einer Versammlung zu dienen. Der Saal füllte sich mehr und mehr mit Zuhörern. Ungeachtet der anwesenden schwachen Kräfte, segnete der Herr uns reichlich.

So kam der Sonntag heran. Die Versammlungen waren auf 10 Uhr vormittags und 5 Uhr abends festgesetzt.

Als man erfuhr, daß zugereifte Prediger da seien, füllte sich der große Raum in ganz kurzer Zeit, so daß bald kein Stehplatz mehr vorhanden war, und viele Menschen mußten im Flur bleiben. Die Mehrzahl der Besucher war Jugend, die sich durch besondere Aufmerksamkeit auszeichnete.

Während der Ansprachen herrschte eine lautlose Stille. Man merkte es vielen an, daß ihnen diese Botschaft, die sie hier hören durften, ganz neu war. Auch nach Schluß der Versammlung verließ niemand von den Anwesenden den Saal. Man hatte den Eindruck, als ob sie noch etwas erwarteten. Einige baten: „Singt uns doch noch ein Evangeliumslied!“ was von verschiedenen Seiten wiederholt wurde. O, wie hungrig waren sie nach den Worten des Lebens, alles war für sie noch so neu!

Wenn man dies große Verlangen nach dem Ewigen sieht, dann ver-
gibt man alle Müdigkeit; man möchte solchen Seelen dann alles geben. So kam es denn oft, daß zwischen den Morgen- und Abendversammlungen fast keine Pause war; sogar die letzteren zogen sich bis tief in die Nacht hinein.

Als wir dann Abschied nahmen, begleiteten uns noch viele von den Versammlungsbesuchern, die uns mit Tränen in den Augen baten: „Vergesst uns nicht!“ und „Kommt nur recht bald wieder!“

Am Vorabend der Abreise hatten wir noch eine Beratung, und da merkte ich, wie eifrig man hier für die Sache des Herrn, und für die Ausbreitung des Evangeliums ist. Welche Anstrengungen werden gemacht, um die Saalmieten aufzubringen und auch, um die Reiseunkosten teilweise zu ersetzen; es scheint oft so, als ob das alles die menschlichen Kräfte weit übersteigt. Bei solchen Erfahrungen lernt man etwas verstehen, was es heißt: „bereit sein zum Opfern!“ Und wir richteten gemeinsam unsern Blick auf den, von dem allein alle Hilfe kommen kann.

Während der Fahrt am nächsten Morgen erhob sich ein großer Schneesturm. Unser Ziel lag weit vor uns, und die Pferde kamen nur langsam

vorwärts. So hatte ich denn Zeit genug, über alles kürzlich Erlebte nachzudenken.

Alle Vorgänge der letzten Tage traten aufs neue lebendig vor meine Seele. Die Not der lieben Menschen wurde zu meiner Not. Ich hatte das Evangelium vom „Scherlein der Witwe“ in jenem kleinen Kreise dort miterlebt und wußte nun, **was fünf Menschen tun können, die wirklich das Letzte opfern**, um nur wenigstens etwas zur Verbreitung des Evangeliums beitragen zu können, **aus Liebe zu Jesus**.

Und weiter wanderten meine Gedanken nach Deutschland, wo die Christen, im Vergleich zu den hiesigen Verhältnissen, doch alles im Überfluß haben. Kennen sie überhaupt solche Nöte? Haben die Christen dort wohl eine Vorstellung von dieser Not? Verstehen sie auch, so zu opfern — das Letzte von dem Wenigen? Schätzen auch sie wohl das Werk Gottes so hoch?

Immer weiter geht die Fahrt — an Einzelgehöften und Dörfern vorbei; und es scheint mir, als höre ich aus jedem Hause den Ruf: „Kommt herüber und helft uns!“

O möchten auch wir bei uns hierzulande wieder innerlich diesen Ruf vernehmen! Dann würden sich auch viele Hände den unzähligen wärtenden, armen Menschen in Rußland hilfreich entgegenstrecken, und mancher Groschen würde in den Dienst Gottes gestellt werden. Es gilt, denen zu helfen, von welchen Jesus sagt: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist.“

... das habt ihr mir erwiesen!“

* * *

Weiter lassen wir einen kurzen Bericht, einer uns seit langer Zeit bekannten Missionarin aus Jugoslawien folgen. Es ist eine Judenchristin, die hier von ihren Erfahrungen in jüngster Zeit berichtet. Gott brauchte diese Schwester schon früher in Rußland zur Verbreitung des Evangeliums unter Israel; seit einigen Jahren ist sie in Jugoslawien unter der jüdischen und deutschen Bevölkerung tätig. Der Brief lautet:

Novi-Sad, den 14. Dez. 1926.

„Nun ist es Zeit, daß ich von mir ein Lebenszeichen gebe. In den letzten Wochen, ja Monaten, war ich sehr in Anspruch genommen, denn die Arbeit für den Herrn dehnt sich aus. Man möchte so gerne nichts versäumen, und das ist nicht so leicht.

In der Arbeit in Novi-Sad schenkte mir der Herr einen reichen Segen. Mehrere teure Seelen fanden Frieden im Blute des Lammes, und eine schöne Anzahl ist erweckt. Nun schlossen wir uns zu einer Missionsgemeinschaft zusammen.

Als ich hier die Arbeit begann, wagte ich nicht im geringsten, daran zu denken, daß so etwas hier möglich sein könnte, aber der Herr macht gern seinen Kindern solche Überraschungen und beschämt unsern Kleinglauben. Ihm sei allein der Ruhm und die Ehre für alles!

In der Arbeit unter meinem Volke Israel bin ich sehr in Anspruch genommen. Da ich meine Volksgenossen, außer einem kleinen Teil, in den

A. ist eine kleine Provinzstadt und sehr weit von der Bahnstation gelegen. Dort wohnten wir bei einem Bruder, dessen Familie, außer der Frau, noch aus vier Kindern bestand. Aus allen Ecken der Wohnung starrte uns die größte Not und Armut an. Die Kinder waren halb nackt; außer ein wenig Brot waren keine Lebensmittel vorhanden. Der Bruder, war sehr betrübt, weil er nichts hatte, um uns bewirten zu können. So taten wir es denn, und unsere mitgebrachten Vorräte reichten für alle aus.

Die Zahl der Gläubigen in dieser Stadt ist nur sehr klein. Es sind wohl nur fünf Evangeliumsschriften, die bewusst dem Herrn angehören. Einen Prediger haben sie nicht, und deshalb kommen sie an den Sonntagen zusammen, um gemeinsam die Bibel zu lesen. Dann und wann werden sie von durchreisenden Evangelisten besucht; dadurch angeregt, entschlossen sie sich, trotz der hohen Ankosten, einen eigenen Saal zu mieten.

Auch wir waren bereit, ihnen in einer Versammlung zu dienen. Der Saal füllte sich mehr und mehr mit Zuhörern. Ungeachtet der anwesenden schwachen Kräfte, segnete der Herr uns reichlich.

So kam der Sonntag heran. Die Versammlungen waren auf 10 Uhr vormittags und 5 Uhr abends festgesetzt.

Als man erfuhr, daß zugereiste Prediger da seien, füllte sich der große Raum in ganz kurzer Zeit, so daß bald kein Stehplatz mehr vorhanden war, und viele Menschen mußten im Flur bleiben. Die Mehrzahl der Besucher war Jugend, die sich durch besondere Aufmerksamkeit auszeichnete.

Während der Ansprachen herrschte eine lautlose Stille. Man merkte es vielen an, daß ihnen diese Botschaft, die sie hier hören durften, ganz neu war. Auch nach Schluß der Versammlung verließ niemand von den Anwesenden den Saal. Man hatte den Eindruck, als ob sie noch etwas erwarteten. Einige baten: „Singt uns doch noch ein Evangeliumslied!“ was von verschiedenen Seiten wiederholt wurde. O, wie hungrig waren sie nach den Worten des Lebens, alles war für sie noch so neu!

Wenn man dies große Verlangen nach dem Ewigen sieht, dann vergeht man alle Müdigkeit; man möchte solchen Seelen dann alles geben. So kam es denn oft, daß zwischen den Morgen- und Abendversammlungen fast keine Pause war; sogar die letzteren zogen sich bis tief in die Nacht hinein.

Als wir dann Abschied nahmen, begleiteten uns noch viele von den Versammlungsbesuchern, die uns mit Tränen in den Augen baten: „Vergeht uns nicht!“ und „Kommt nur recht bald wieder!“

Am Vorabend der Abreise hatten wir noch eine Beratung, und da merkte ich, wie eifrig man hier für die Sache des Herrn, und für die Ausbreitung des Evangeliums ist. Welche Anstrengungen werden gemacht, um die Saalmieten aufzubringen und auch, um die Reiseunkosten teilweise zu ersetzen; es scheint oft so, als ob das alles die menschlichen Kräfte weit übersteigt. Bei solchen Erfahrungen lernt man etwas verstehen, was es heißt: „bereit sein zum Opfern!“ Und wir richteten gemeinsam unsern Blick auf den, von dem allein alle Hilfe kommen kann.

Während der Fahrt am nächsten Morgen erhob sich ein großer Schneesturm. Unser Ziel lag weit vor uns, und die Pferde kamen nur langsam

vorwärts. So hatte ich denn Zeit genug, über alles kürzlich Erlebte nachzudenken.

Alle Vorgänge der letzten Tage traten aufs neue lebendig vor meine Seele. Die Not der lieben Menschen wurde zu meiner Not. Ich hatte das Evangelium vom „Scherlein der Witwe“ in jenem kleinen Kreise dort miterlebt und wußte nun, **was fünf Menschen tun können, die wirklich das Letzte opfern**, um nur wenigstens etwas zur Verbreitung des Evangeliums beitragen zu können, **aus Liebe zu Jesus**.

Und weiter wanderten meine Gedanken nach Deutschland, wo die Christen, im Vergleich zu den hiesigen Verhältnissen, doch alles im Überflusse haben. Kennen sie überhaupt solche Nöte? Haben die Christen dort wohl eine Vorstellung von dieser Not? Verstehen sie auch, so zu opfern — das Letzte von dem Wenigen? Schätzen auch sie wohl das Werk Gottes so hoch?

Immer weiter geht die Fahrt — an Einzelgehöften und Dörfern vorbei; und es scheint mir, als höre ich aus jedem Hause den Ruf: „Kommt herüber und helft uns!“

O möchten auch wir bei uns hierzulande wieder innerlich diesen Ruf vernehmen! Dann würden sich auch viele Hände den unzähligen wartenden, armen Menschen in Rußland hilfreich entgegenstrecken, und mancher Groschen würde in den Dienst Gottes gestellt werden. Es gilt, denen zu helfen, von welchen Jesus sagt: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist.“

..... das habt ihr mir erwiesen!“

* * *

Weiter lassen wir einen kurzen Bericht, einer uns seit langer Zeit bekannten Missionarin aus Jugoslawien folgen. Es ist eine Judenchristin, die hier von ihren Erfahrungen in jüngster Zeit berichtet. Gott brauchte diese Schwester schon früher in Rußland zur Verbreitung des Evangeliums unter Israel; seit einigen Jahren ist sie in Jugoslawien unter der jüdischen und deutschen Bevölkerung tätig. Der Brief lautet:

Novi-Sad, den 14. Dez. 1926.

„Nun ist es Zeit, daß ich von mir ein Lebenszeichen gebe. In den letzten Wochen, ja Monaten, war ich sehr in Anspruch genommen, denn die Arbeit für den Herrn dehnt sich aus. Man möchte so gerne nichts versäumen, und das ist nicht so leicht.“

In der Arbeit in Novi-Sad schenkte mir der Herr einen reichen Segen. Mehrere teure Seelen fanden Frieden im Blute des Lammes, und eine schöne Anzahl ist erweckt. Nun schlossen wir uns zu einer Missionsgemeinschaft zusammen.

Als ich hier die Arbeit begann, wagte ich nicht im geringsten, daran zu denken, daß so etwas hier möglich sein könnte, aber der Herr macht gern seinen Kindern solche Überraschungen und beschämt unsern Kleinglauben. Ihm sei allein der Ruhm und die Ehre für alles!

In der Arbeit unter meinem Volke Israel bin ich sehr in Anspruch genommen. Da ich meine Volksgenossen, außer einem kleinen Teil, in den

öffentlichen Versammlungen nicht erreichen kann, weil sie sich vor dem Bann des Rabbiners fürchten — so versuche ich, sie in ihren Wohnungen aufzusuchen. Nun haben sie mir ihre Häuser weit geöffnet, und ich habe viele Gelegenheiten, durch Hausbesuche sogenannte Hausversammlungen zu halten.

Wenn ich nun in ein Haus komme, geht es mit den Fragen gleich los: Wer sind sie? Warum treiben sie die Mission unter den Juden? Wie kommt es, daß sie so gern unter den Christen gesehen werden? Wer hat sie geschickt? Wieviel zahlt man ihnen für die Seelen, die sie zu Christen machen? Wie kommt es, daß sie, als eine Frau, sich einen solchen schweren Beruf gewählt haben usw.? Nun, der Herr hat noch immer wunderbar geholfen, so daß ich an Hand des teuren Gotteswortes schon mancher Seele die große Notwendigkeit, einen Heiland zu haben, zeigen durfte. Schon oft, wenn ich mich nach solchen stundenlangen Unterhaltungen endlich erhebe, um zu gehen, höre ich immer wieder: Ach, doch noch nicht gehen! Wir fangen ja erst an, etwas zu ahnen von dem, was sie eigentlich für eine herrliche Mission haben, und nun wollen sie uns schon verlassen? Immer muß ich versprechen, bald wieder zu kommen.

O, die große Unwissenheit und die furchtbare geistliche Finsternis ist am meisten die Ursache, daß mein armes Volk bis heute noch so weit von seinem Messias entfernt ist. Nun sehe ich die große Not und die vielen Gelegenheiten und kann nicht genug helfen, das macht mich oft sehr traurig. Ja, bittet den Herrn der Ernte, das Er mehr Arbeiter aussende in Seine Ernte!

Ich könnte noch mehr berichten von dem, wieviel der Herr schon tun konnte an dem einen und dem andern, wieviele Seelen erwacht sind und anfangen zu suchen. Doch es würde zu weit führen. Nur möchte ich einige Menschen in Ihrem Gedächtnis wieder wachrufen, für die Sie, meine teuren Geschwister, weiter treue Fürbitte tun möchten, denn sie stehen in den größten Kämpfen, und der Feind hält ihre Seelen noch gefangen.

Einer von diesen, Liebermann — ein Rabbiner, steht zur Zeit in einem großen inneren Kampfe und ist infolgedessen nicht imstande, eine Rabbinerstelle anzunehmen, weil das seinem inneren Empfinden widersprechen würde. Er weiß, daß Christus ihn schon ergriffen hat, kämpft aber selbst noch dagegen, aus Furcht vor der öffentlichen Meinung.

Dann unsere teure Frau Freund, die schwer heimgesucht wurde. Ihr ältester Sohn hat im Sommer den Heiland gefunden und auch gelegentlich ein warmes Bekenntnis seines Glaubens abgelegt. Nun muß er infolgedessen von seinem Vater viel aushalten, da dieser noch kein durchgedrungener Christ ist, wohl aber ein Verehrer Christi, den er für den größten Propheten hält. Er kann es nicht gut verstehen, daß sein Sohn in Christus wirklich die wahre Gottesoffenbarung erkannt hat. In vergangener Woche ist nun der jungbekehrte Sohn gestorben. Er ging heim zu seinem herrlichen Heiland und hat seine sehr schwer heimgesuchte Mutter, die nun auch ein Gotteskind ist, zurückgelassen. Sie hat unsere Fürbitte besonders nötig, denn sie ist allein und verlassen, hat mit niemanden Gemeinschaft, da ihr

Mann ihr verbietet, mit mir zu verkehren. Herr Freund sieht in mir eine Zerstörerin des Judentums. Auch seiner wollen wir vor dem Herrn gedenken, daß Er ihn ganz überwinden und sich ihm offenbaren könnte, damit auch er, der jetzt so untröstlich ist, Frieden, Ruhe und Trost für seine Seele im Blute des Lammes finde.

Dann bitte ich, des Herrn Klein und seiner Frau zu gedenken, die ebenfalls durch schwere Krankheiten heimgesucht worden sind, daß diese Not sie nicht verstocken möge, sondern ihnen dazu diene, dem Herrn näher zu kommen und ihn in ihrer Not zu verherrlichen.

Dann bitte ich Sie sehr, eines Herrn Breuer fürbittend zu gedenken. Dieser ist erst 30 Jahre alt, leidet aber an Tuberkulose. Die Ärzte haben ihn schon fast aufgegeben. Nun kommt er auf zwei Krücken zu den Versammlungen. Er, sowie auch seine junge Frau, sind beide ernst suchende Seelen. Er ist aber ein sehr gebundener Mensch und hat besondere Gnade nötig, um sich durch den Sohn Gottes frei machen zu lassen.

Nun schenkte mir der Herr auch in Beograd offene Türen, und ich habe jetzt meine Arbeit auf ein größeres Gebiet verlegt. In Novi-Sad werde ich jeden Monat eine Woche arbeiten und drei Versammlungen halten; die übrige Zeit verwende ich für Hausbesuche. Wenn der Herr es will, bin ich in den anderen drei Wochen in den übrigen Städten.

Nun sehen Sie, meine teuren Geschwister, wie sehr ich Ihre Fürbitte nötig habe. Es ist mein Herzenswunsch, ihn, meinen Heiland, zu verherrlichen. Gesundheitlich geht es mir gut, denn der Herr hat auch auf diesem Gebiete wunderbar sein Kind erhalten und gesegnet. Ihm allein der Ruhm und die Ehre!

Indem ich für heute schließe und Ihnen ein reich gesegnetes neues Jahr wünsche, verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen an Sie alle andern, Ihre in dem Herrn verbundene Schwester
S. Weinmann.

Die evangelische Bewegung in Rußland.

Es ist sehr häufig an uns die Bitte gerichtet worden, in unserm Blatt einmal einen geschichtlichen Überblick über die Erweckungsbewegung in Rußland zu bringen. Wir glauben unseren daran interessierten Freunden vorderhand am besten dienen zu können, wenn wir den nachfolgenden Artikel unseres Freundes, Privatdozent Lieb. Basel, abdrucken. (Er erschien zuerst in den „Theologischen Blättern“ Nr. 3, 1925.) Die Red.

1. Die Geschichte bis zum Weltkrieg.

Der russische Dichter Gogol hat in seinen Briefen die prophetischen Worte geschrieben: „In Rußland wird zuerst, früher als bei den anderen Völkern, Ostern, die wahre geistliche Auferstehung gefeiert werden. Nicht weil wir besser sind als die anderen; denn wir sind es nicht. Unser Leben ist noch ungeordneter als das Leben der anderen, und wir müssen immer von

uns sagen, daß wir schlechter als alle sind; aber wir sind noch ein geschmolzenes, ungeformtes Metall und haben vor uns noch Möglichkeiten, die die anderen Völker nicht mehr haben. Darum sagt mir mein Herz, und ich glaube es als eine göttliche Eingebung aussprechen zu dürfen: Bei uns wird früher als in jedem anderen Lande die glorreiche Auferstehung Christi gefeiert werden!" Diese grandiose Hoffnung scheint allen äußeren Verhältnissen zu Trotz heute ihrer Erfüllung näher zu stehen als je. Denn Christus wird wahrhaftig lebendig im russischen Volke, und zwar allein durch die unermüdlige, zunächst fast unmerkliche Verbreitung des Wortes Gottes.

Eigentümlicherweise war es ein Zar, der zuerst die Verbreitung der Bibel unter dem russischen Volk beförderte. Alexander I. hat unter dem Einfluß des Pietismus die Hand geboten zur Gründung einer russischen Bibelgesellschaft im Jahre 1813. Auf deren Veranlassung wurde die Bibel aus dem dem Volke unverständlichen Kirchenlavischen ins Neurrussische übersetzt und im Volke verbreitet. Das war der erste Schritt zur Evangelisation des russischen Volkes. Allerdings erfolgte sehr bald ein Rückschlag. Schon 1826 hob Nikolaus I. die Bibelgesellschaft auf, und erst unter Alexander II. wurde von 1861 an offiziell der Verbreitung der Bibel im Volke kein Hindernis mehr in den Weg gelegt. Doch das einmal begonnene Werk war nicht mehr völlig zu zerstören. Um so zielbewußter wurde nun die große Sache von einzelnen evangelischen Männern in die Hand genommen. Mit unermüdlischem Eifer und treuer Hingebung haben im Verlauf des 19. Jahrhunderts der schottische Calvinist Melville und der syrische Nestorianer Kascha Sagub, ein Zögling der amerikanischen presbyterianischen Mission in Beirut, das Evangelium durch ganz Rußland hindurch bis in den fernsten Osten verbreitet.

Entscheidende Bedeutung für die Entstehung einer eigentlichen evangelischen Bewegung erhielten die im Jahre 1817 nach dem Süden Rußlands eingewanderten württembergischen Kolonisten, die als freie Bauern die fruchtbare schwarze Erde bearbeiteten und zu großem Wohlstand gelangten — vor allem dank ihres ernstesten sittlichen Lebens, das sich so vorteilhaft abhob von dem armseligen und verwilderten Zustand der sie umgebenden, der Trunksucht und Unordnung verfallenen und von ihren Herren ausgebeuteten kleinrussischen Bauernbevölkerung. Diese schwäbischen Bauern hatten ein altes Erbgut treulich bewahrt, das sie aus ihrer Heimat mitgebracht hatten, die Sitte, die kirchliche Betätigung zu ergänzen und zu bereichern durch ihre „Stunden“, in denen ein schlichter Landmann aus der Bibel vorlas und den Text freimütig und aus innerstem Heilsbedürfnis heraus auszulegen pflegte. Ein Mittelpunkt dieses Pietismus war die Schwäbische und heffische, reformiert gewordene Kolonie Rohrbach bei Dössa. Dasselbst hatte vor allem (1824—1847) Pfarrer Johannes Bonkemper eine segensreiche Wirkung entfaltet. Russische Erntearbeiter haben nun an solchen Bibel- und Gebetsversammlungen teilgenommen und selbständig begonnen, in ihren heimatlichen Dörfern solche „Schunda“, wie sie bald von den Russen genannt wurden, abzuhalten. Daher der Name Stundisten. Sie selber nannten sich einfach „Brüder“. — Seit dem Jahre

1861 lassen sich solche Versammlungen feststellen. Ihren Ausgangspunkt nahmen sie in dem Rohrbach benachbarten Dörfchen Osnowa. Pfarrer Karl Bonkemper, der Sohn des bereits Genannten (erst seit 1867 in Rohrbach), hat durch Heranziehung russischer Bauern in seine Bibelfstunden die Ausbreitung der Bewegung begünstigt. Die bedeutendsten russischen Evangelisten der ersten Zeit waren Dnistshenko und Michael Ratuschnij sowie Swan Rjaboschajka. Rasch dehnte sich die Bewegung über das ganze Chersonsche und Kiwische Gouvernement hin unter der armen ukrainischen Bauernbevölkerung aus, und bald waren zum Schrecken der Priester und Regierungsmänner ganze Dörfer von der gefährlichen „stundistischen Pest“ angesteckt. Allen schweren und grausamen Verfolgungen von seiten der orthodoxen Geistlichkeit und Behörden zum Trotz wurde die Anzahl der vom Evangelium Erfassten und zu einem völlig neuen Leben Bekehrten immer größer. Dieses setzte gewöhnlich mit einem plötzlichen und radikalen Bruch mit der eigenen elenden Vergangenheit und zugleich mit der sie umgebenden „ungläubigen Welt“ ein.

Bald kam es zum unvermeidlichen Bruch mit der orthodoxen Kirche. Den Priestern fehlte das geringste Verständnis für die neuen Bestrebungen, und sie begannen das freie Bibellesen der Bauern zu bekämpfen. Die Bibel sei, so erklärten sie, allein für sie bestimmt, und die dummen Bauern verstünden sie doch nicht. Dabei wurde die Bibel in der Kirche ausschließlich in der dem Volke meist unverständlichen altlavischen Sprache verlesen. Unter dem Einfluß des Bibelwortes begannen nun die „Brüder“ die Heiligenbilder zu entfernen, alles Unevangelische und Heidnische innerhalb der orthodoxen Kirche in Lehre, Kultus und Leben zu verwerfen und schließlich die orthodoxen Gottesdienste zu meiden.

In den 80er Jahren breitete sich die Bewegung schon über den ganzen Süden Rußlands einschließlich Kaukasien aus und war bis weit in die zentralen Gouvernements vorgeedrungen.

Entscheidend wurde nun der Stundismus in seinem ganzen Wesen beeinflusst durch den Baptismus. Zunächst sind die in Südrußland unter den deutschen Kolonisten stark vertretenen Mennoniten, die die Erwachsenentaufe ausüben — vor allem die pietistisch gerichtete, erweckte Mennonitenbrüdergemeinde — nicht ohne Einfluß auf die Stundisten geblieben. Die erste Erwachsenentaufe eines Russen fand bereits im Jahre 1863 statt. Als nun seit 1869 die aus Polen ausgewanderten vom deutschen Baptismus ausgehenden Baptisten in Südrußland Fuß faßten, ist die Praxis der Glaubentaufe durch Untertauchen auch bei den Stundisten immer mehr durchgedrungen.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung des Stundismus in Südrußland setzte in einem anderen Wirkungskreis eine Bewegung ein, die die Sache des Evangeliums in ganz Rußland gewaltig fördern mußte. Unter dem Einfluß der einfachen, schmucklosen, auf augenblickliche, spürbare Bekehrung drängenden evangelischen Laienpredigt des 1774 von russischen Aristokraten herbeigerufenen englischen Lord Radstock von unserer Errettung durch Christus entstand vor allem unter der Petersburger vornehmen Welt

in den 70er Jahren eine starke, nachhaltige Erweckungsbewegung. Radstock kam aus darbyssischen Kreisen (den „open brethers“). Die freie Organisation der russischen Gottesdienste, die Einfachheit der Predigt sowie die Ablehnung jedes besonderen geistlichen Amtes war offensichtlich von daher beeinflusst. Unter den zahlreichen damals bekehrten, begüterten russischen Adligen befand sich der ehemalige Gardeoberst Wassilij A. Paschkow. Dieser Mann hat sich selbst mit all seinem Besitz ganz in den Dienst der Sache Jesu Christi und seiner Verkündigung gestellt und eine zielbewusste erfolgreiche Arbeit nicht nur unter der höchsten Aristokratie, sondern gerade auch unter dem einfachen russischen Volke durchgeführt. Durch Begründung der „Gesellschaft zur Verbreitung geistlich-moralischer Schriften“ und durch eine groß angelegte soziale Hilfsstätigkeit hat er einen großen Segen entfaltet. Mit der seit 1880 einsetzenden scharfen Reaktion brachen auch über die „Paschkowianer“ die schwersten Verfolgungen herein. Paschkow selbst wurde zusammen mit Baron von Korff aus Rußland verbannt (1884). Mitten in der schwersten Verfolgungszeit hat Doktor F. W. Baedeker die Arbeit Lord Radstocks vor allem unter den Gefangenen und den Verbannten fortgesetzt (von 1877 bis zu seinem Tode 1906).

Die zaristische Regierung hat, von der ihre völlige Ohnmacht der evangelischen Bewegung gegenüber eingestehenden orthodoxen Kirche, die ohne jeden Erfolg besondere Missionare zur Bekämpfung des Stundismus ausändte, zu Hilfe gerufen, besonders seit der Thronbesteigung Alexander III. (1881—1894), und solange Pobjedonoszew als Oberprokureur den Vorsitz im heiligen Synod inne hatte, die Evangelischen aller Richtungen aufs schwerste bedrückt. Der Übertritt aus der orthodoxen Kirche wurde streng verboten. Tausende von evangelischen Gläubigen mußten nun in die Gefängnisse oder in die Verbannung wandern.

Die Revolution des Jahres 1905 brachte endlich die ersehnte Religionsfreiheit. Am 30. (17.) Oktober 1905 wurde mitsamt der Pressfreiheit die Glaubensfreiheit verkündet. Sofort dehnte sich die evangelische Bewegung gewaltig aus und begann offensichtlich einen für die Staatskirche gefährlichen Charakter anzunehmen.

Doch auch die orthodoxe Reaktion hat sich nach den Niederlagen von 1905 bald wieder erholt und nahm von Jahr zu Jahr zu. Trotz der gesetzlich garantierten Freiheit des Glaubens setzten neue Verfolgungen und Polizeischikanen ein. Das ganze große evangelische Werk war jedenfalls aufs schwerste bedroht, als der Weltkrieg ausbrach. Denn nun wurden die Prediger unerbittlich nach Sibirien oder in die Gefängnisse geschickt und fast alle Versammlungen gewaltsam geschlossen, bis die neue große Revolution im Jahre 1917 eine völlig neue Lage schuf.

2. Die Eigenart des russischen „Stundismus“.

Zwei große Freikirchen haben sich schließlich aus der ganzen evangelischen Bewegung herausgebildet. Einmal die anfänglich größere und lebendigste, der „Bund der evangelischen Christen-Baptisten“.

Er ist hervorgegangen aus der Verbindung des südrussischen Stundismus mit dem aus Deutschland kommenden Baptismus. Die Gemeindeorganisation ist eine durchaus freikirchliche. „Ein Ältester oder Prediger, gestützt auf seinen Bräurrat, leitet die Gemeinde und hält auf Zucht und Ordnung.“ Die einzelne Gemeinde ist autonom. Doch sind die Gemeinden unter sich wieder in Bezirks- und Gouvernementsverbänden verbunden. Alle zusammen unterstehen einem Zentralkomitee in Moskau.

Bis vor kurzem stand an der Spitze des baptistischen Bundes Wassilij G. Pawlow. Dieser hatte sich schon 1871 (sechzehnjährig) taufen lassen, hat das baptistische Predigerseminar in Hamburg besucht und dann als bedeutendster Evangelist unter den Russen gearbeitet. Er mußte jahrelang für das Evangelium in der Verbannung zubringen, durfte aber auch die wunderbaren Erfolge der letzten Zeit noch miterleben. Er ist vor wenigen Monaten gestorben.

Die andere große Gruppe der evangelischen Christen Rußlands bildet der „allrussische Bund der Evangeliums-Christen“. Er ist aus der Paschkow'schen Bewegung hervorgegangen. Von dort her besitzt er einen stark an den Darbyismus erinnernden Charakter. Dieser macht sich vor allem in der Gemeindeorganisation geltend. Jedes besondere geistliche Amt wird abgelehnt. Die Gemeindeglieder sollen alle gleich sein, und möglichst Viele — nicht besondere Beamte — sollen zum evangelischen Dienste und zur Leitung der Gemeindeangelegenheiten herangezogen werden, damit sich möglichst alle Gnadengaben auswirken können. Doch verwaltet jetzt auch ein Rat die Angelegenheiten der Gemeinde, und stehen Prediger, Presbyter und Diakonen in ihrem Dienste. In der Lehre unterscheiden sich die Evangeliumsschriften kaum von den Baptisten. Doch zeichnen sie sich durch größere innere Freiheit und Duldsamkeit aus. Obgleich sie den Beinamen Baptisten ablehnen und in der Tauffrage frei waren, sind sie tatsächlich in den letzten Jahren immer mehr baptistisch geworden. Ihre Hauptverbreitung hatten sie anfänglich in den großen Städten. Doch in letzter Zeit haben sie auch auf dem Lande mächtig Boden gewonnen.

Der eigentliche Gründer und Organisator des Bundes der Evangeliumsschriften ist der noch heute lebende und wirkende Bruder Swan S. Prochanow (geb. am 17. April 1869), ein ehemaliger Ingenieur, in Petersburg, dem Zentrum des Bundes.

Eine dritte kleinere evangelische Gruppe bilden die protestantisch gewordenen Molokanen, der Bund der evangelischen Christen-Neumolokanen oder presbyterianischen Molokanen in den südlichsten Teilen Rußlands. Sie sind meistens Anhänger der Kindertaufe.

Die Lehre dieser evangelischen Christen besteht ganz einfach in der Darstellung und Erklärung der biblischen Botschaft. So ist für sie die Bibel die „für alle Fragen ausreichende Urkunde der göttlichen Offenbarung“, die „einzige Grundlage und Norm der christlichen Glaubens- und Sittenlehre“. Neben ihr erkennen sie keinerlei kirchliche Tradition an. Im Mittelpunkt ihres Glaubens steht das Erlösungswerk Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der durch seinen Opfertod die Vergebung unserer

unter den schließlich drei Millionen zählenden russischen Kriegsgefangenen in den Gefangenenlagern Deutschlands und Österreichs. Da waren einmal selber evangelische Russen, die die Gelegenheit zur Verbreitung ihres Glaubens und des Bibelwortes unter ihren Leidensgenossen nach Kräften ausnützten. Sie wurden kräftig unterstützt durch deutsche Prediger verschiedener Richtungen, sowie schwedische und schweizerische Hilfskräfte. Unter den nach dem Brest-Litowsker Frieden in Deutschland zurückgebliebenen Kriegsgefangenen haben Prediger Jakob Kroeker und Pastor W. L. Jack im Verein mit dem schwedischen Missionar Swensson eigentliche Bibelkurse eingerichtet. Von den Genannten wurde im Febr. 1920 zusammen mit Graf R. von der Pahlen (gest. 1923) vor allem mit schwedischer Hilfe der Missionsbund „Licht dem Osten“ ins Leben gerufen und an dessen Sitz, in Wernigerode, ein Missionsseminar zur Ausbildung russischer Prediger gegründet. Es steht auf überkonfessionellem, aber streng biblischem Boden und ist für die Verbreitung des Evangeliums vor allem in Rußland selber, aber auch unter den vielen russischen Emigranten in Deutschland tätig. Eine der wichtigsten Aufgaben, die sich diese Missionsgesellschaft gestellt hat, ist der Druck und die Versendung von russischen Bibeln nach Rußland. Auch die Ausarbeitung einer russischen Bibelkonkordanz steht vor ihrer Vollendung. Der Erfolg all dieser Arbeit hängt zum guten Teil von den finanziellen Hilfsmitteln ab. Ich möchte darauf auch hier mit allem Nachdruck aufmerksam machen!

Doch wir sind zeitlich den unterdessen in Rußland geschehenen Ereignissen vorausgeeilt. Im März 1917 war daselbst die Revolution ausgebrochen und der Zarismus beseitigt worden. Im Oktober hatten sich die Bolschewiki der Herrschaft bemächtigt und die kommunistische Parteidiktatur durchzuführen begonnen. Seitdem sind die russischen Kommunisten mit mehr oder weniger Erfolg bestrebt, mit Gewalt das Marxistische Programm zu verwirklichen. Im russischen Bolschewismus erhält die ganze Entwicklung einer ihrem Wesen nach völlig gottlosen, diesseitigen und positivistischen bürgerlich-kapitalistischen und humanistischen Kultur ihre konsequenteste Entfaltung und macht nun in diesem, ihrem proletarischen Gegenpiel, das sie selbst erzeugt hat, zugleich ihre entscheidende Krise durch.

Schon die erste Revolutionsregierung garantierte in ihrem Manifest vom 14. März 1917 „Meinungsfreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Abschaffung aller aus sozialen, religiösen und nationalen Gründen bedingten Einschränkungen“. Die bolschewistische Regierung ging weiter: Am 15. Dez. 1917 wurde die Trennung von Kirche und Staat proklamiert und gleichzeitig die Einziehung der Kirchen- und Klostersgüter verfügt. Die Verfassung der russischen sozialistischen Foederation der Räterepublik erklärt (II, V, § 13): „Um den Arbeitenden wirkliche Gewissensfreiheit zu gewährleisten, wird die Kirche vom Staate und die Schule von der Kirche getrennt und die Freiheit der Religion und der antireligiösen Propaganda allen Bürgern gewährt. Nach einem Dekret vom 23. Jan. 1918 werden alle Konfessionen für gleichberechtigt erklärt. Der Religionsunterricht in staatlichen und öffentlichen sowie allgemeinbildenden Lehranstalten

wird verboten und nur noch privatim gestattet (§ 9). Die kirchlichen Güter werden Volkseigentum, die Gebäude und Gegenstände, die gottesdienstlichen Zwecken dienen, werden den entsprechenden religiösen Gemeinschaften kostenlos überlassen (§ 13). Nach einer Verfügung vom 24. August 1919 verlieren alle Kirchen und religiösen Genossenschaften ihre Rechte als juristische Personen, d. h. sie dürfen keinen Besitz erwerben oder Kapital anhäufen; nur noch einzelne Mitglieder einer Gemeinde haben als Privatpersonen das Recht, Sammlungen zur Beschaffung von Gegenständen für religiöse Zwecke zu veranstalten. Auch ihre Gebäude müssen sie ganz aus eigenen Mitteln erhalten.

Durch die bolschewistischen Maßnahmen und durch deren rücksichtslose und brutale Durchführung wurde naturgemäß am meisten die bisher allmächtige und unermesslich reiche orthodoxe Staatskirche betroffen. Doch nun wurde auch deren innere geistige Armut sichtbar, und ihre Verleugnung Christi begann sich offensichtlich zu rächen. Mit Recht sagt W. Ph. Marczinkowski: „Die offizielle Kirche war sozusagen ein Faß, welches mit eisernen Bändern des Staates umklammert war. Als man diese Fesseln zerschlug, fiel das ganze Faß auseinander, denn es fehlte die zentripetale Kraft Christi.“ Aber eine solche Kirche mußte eine schwere, nicht nur äußere, sondern auch innere Krise kommen. Diese äußerte sich zunächst in einem großen Abfall des Volkes, vor allem der Arbeiter und Bauern, und in allen möglichen Spaltungen. Erst die schlimmen unerhörten Verfolgungen und die mit Macht einsetzende systematische atheïstische Propaganda durch die Bolschewisten haben die Lage seit etwa 1920 allmählich wieder gänzlich geändert, zu einem völligen Fiasko der wilden antireligiösen Bestrebungen wenigstens unter den Erwachsenen geführt und die gottsuchende Seele des russischen Volkes zu einem Erwachen gebracht, das alle antichristlichen Mächenschaften zu Schanden werden läßt.

(Fortsetzung folgt.)



Aus Rußland



„B. M. C. U.“-Verband aus Rußland ausgeschlossen.

Das Büro des National-Rates der „Young Men's Christian Association“ macht bekannt, daß die Sowjet-Regierung Maßnahmen getroffen habe, welche als gleichbedeutend mit der Ausschließung der „B. M. C. U.“ aus Rußland ausgelegt werden. S. D. Anderson, der die körperliche Erziehung in Rußland leitete, wurde laut der Ankündigung aus Rußland ausgewiesen und dessen Eigentum beschlagnahmt. „Dies ist gleichbedeutend mit der völligen Ausweisung der „B. M. C. U.“ aus Rußland“, heißt es in der Ankündigung. Gleichzeitig wird erklärt, daß die Haupttätigkeit der Vereinigung in Rußland sich mit der Fürsorge für russische Kriegsgefangene des Weltkrieges, der Fürsorge für unpolitische Auswanderer

aus Rußland nach anderen Ländern Europas, nach Nordamerika und anderen Weltteilen, und der Zuwendung aus Amerika kommender Hilfe für Studenten und Professoren an russischen Universitäten besaßte.

Ein Doppeljubiläum der Ev.-Luth. Kirche Rußlands.

D.A.S. Aus Moskau wird dem Deutschen Ausland-Institut geschrieben:

Der 23. und 24. Oktober waren große Tage für die Evangelisch-Lutherische Kirche Rußlands. An diesen Tagen wurden das 350jährige Bestehen der Moskauer St. Michaeliskirche und das 300jährige Bestehen der St. Petri-Paul-Kirche daselbst festlich begangen. Von allen Enden des weiten Landes waren weltliche und geistliche Vertreter der luth. Kirche herbeigeeilt, um an diesem denkwürdigen Feste teilzunehmen. Aus Petersburg, aus der Ukraine, vom Kaukasus, von der Wolga, aus verschiedenen Gegenden des fernen Sibiriens hatten sich 19 Pastoren und etliche Duzend weltlicher Vertreter eingefunden. Ungemein rege war auch die Beteiligung der deutschen Kolonie Moskaus. Die Kirchen waren an den drei Festgottesdiensten zum Erdrücken voll. In der Gemeinde herrschte eine außerordentlich feierliche, gehobene Stimmung. Sehr viel trugen zur Feierlichkeit des Festes das herrliche Orgelspiel eines aus Petersburg zugereisten hervorragenden Künstlers und der kunstvolle Chor- und Einzelgesang bei. In begeisterten Reden gedachten die Festredner in gebührender Weise auch der Kulturmission, die die beiden ältesten evangelischen Gemeinden Rußlands erfüllten, indem sie viele Tausende von Jünglingen und Jungfrauen durch ihre vortrefflichen deutschen Mittelschulen hindurchgehen ließen und so im Wandel der Zeiten das Land durch tüchtige Kulturkräfte bereicherten. Auch manche andere wichtige Kulturanstalt haben die beiden Jubilare im Laufe der Jahrhunderte ihres Bestehens geschaffen.

Gegenwärtig erstehen jene deutschen Mittelschulen, die während der Revolution eingegangen waren, von neuem, natürlich jetzt nicht mehr als Kirchen-, sondern als Staatsschulen. Sie sind Kinder einer anderen, einer neuen Zeit. Aber ihre kulturellen Erbschaftsbeziehungen zu den altherwürdigen ev.-luth. Gemeinden St. Michael und St. Petri-Pauli können sie nicht verneinen.

(Aus Pressekorrespondenz des Deutschen Auslandsinstitut Stuttgart).

Ein Jugendtreffen im Hochgebirge Zentralasiens.

„In den Festtagen besuchte ich unsere Jugend, die mit dem Vieh den Sommer über in den Bergen weilt und dort die Röhre melkt und Käse bereitet. Die fertigen Produkte werden dann auf Kamelen talwärts transportiert. Wenn diese Art des Milchwirtschaftsbetriebes auch recht beschwerlich ist, so sind damit aber auch Vorzüge verbunden; denn wir verlebten dort gesegnete Tage unter Wortverkündigung und Gesang. Es waren für uns gleichzeitig — denken wir nur an die Ausflüge — Tage der Erholung.

Wenn es Gottes Wille ist gebente ich im kommenden Herbst in das Gebiet von Taschkent und Fergana (Tränkaspiisches Gebiet) zu gehen.

Stimmen!

Die Kirche der Armen. Von P. Ernst Lohmann, Uchtenhagen. Verlag Bund der Freunde christl. Bücher E. W., Berlin SW 48. In Leinen geb. Mf. 4.—

Im vorliegenden Buche bietet uns der bekannte Führer auf dem Gebiete des christl. Lebens mehr als nur ein neues Buch unter vielen anderen neuen Büchern. Seine Gabe ist eine Priesterstimme an die Gemeinde Christi der Gegenwart, die Schlummernde wecken und Wachende auf den vollen Ernst aufmerksam machen will, in dem das Christentum sich heute befindet. Man gewinnt vom Anfang bis zum Ende des Wertes den Eindruck, es ist aus innerster Not heraus und vor Gott geschrieben worden, und es setzt voraus, allein mit Gott gelesen zu werden. Wer mit dem Verfasser im Blick auf die Kirche Christi erkannt hat, daß sie entweder voll und ganz zu ihrer himmlischen Berufung und zu ihrer prophetischen Weltmission zurückkehrt, oder aber im Gericht der Welt mit untergeht, wird dem Herrn und dem Verfasser dankbar sein für die freimütige Sprache, die das Buch führt. Und doch will es nicht richten, sondern dienen, nicht die Brüder schlagen, sondern ihnen mit dem Lichte und dem Maß der Erfahrung dienen, die der Verfasser aus seiner reichen Tätigkeit gewonnen. Auch meint er nicht die oder jene Kirche, nicht die oder jene christliche Gemeinschaft, sondern das Christentum der Gegenwart: Dies wird zu einer neuen ungeteilten Einstellung auf Christus und sein Evangelium selbst und zur vollen Erkenntnis seiner priesterlichen und prophetischen Aufgaben aufgefordert.

Das ganze Werk besteht eigentlich aus drei Teilen. 1. Teil: Aus der Geschichte der Kirche der Armen. 2. Teil: Der Epheserbrief, eine Urkunde der grundlegenden Gedanken der Ecclesie, und 3. Teil: Eine gediegene Übersetzung des Epheserbriefes mit treffenden Überschriften für die einzelnen Abschnitte. Am unseren Lesern nur einen kleinen Einblick von dem Geist und Ernst des Buches zu geben, seien hier nur einige, aus dem Zusammenhang herausgegriffene Sätze angeführt:

„Die Menschheit fiebert — von Haß zerrissen. Geltungshunger und Machtgier steigern sich zum Größenwahndelirium. Und da schlägt man alles in Trümmer und fällt über einander her! Wer kann da helfen und ändern? . . . Aber wer Narren Narren nennen will, muß bereit sein, ein Märtyrer zu werden.“

Von der inneren Kraft „der Kirche der Armen“ im ersten Jahrhundert jagt der Verfasser: „Es war nicht die Begeisterung einer Idee, sondern das Überwinden der in der Welt bestimmenden Mächte: Geltungshunger, Habsucht, Sinnengier . . . Da gab es ein ernstes Ringen, mancherlei innere Niederlagen, ein stilles Heldentum des Alltags . . . Das Wurzelechte des Gottesgedanken brach hier durch allen Schutt und alle Trümmer hindurch . . . In diesem Organismus der Christengemeinde ist kein Raum für die weltzerspaltenden Gegensätze der Klassen- und Standesunterschiede. . . Wenn Gott der Welt etwas sagen will, nimmt er einen Armen zu seinem Boten. Wer die Welt lehren will, setze sich nicht auf einen goldenen Stuhl!“

Den beginnenden Zerfall dieser Kirche der Armen leitet der Verfasser mit dem Satz ein: „Sie waren ein Herz und eine Seele, bis — auch in ihr eine Priesterkaste auftrat, wie in den anderen Religionen und sich eine Priesterherrschaft bildete.“

Diese wenigen Sätze werden den Geist und den Wert des etwa 260 Seiten starken Buches unseren werten Lesern bereits erkennen lassen. Wir sehen es als einen Dienst an der Gemeinde Christi und darüber hinaus an unserer so zersetzten und zerfallenden Gegenwart an, auf das Werk mit dem Wunsche aufmerksam zu machen, daß es weitesten Eingang auch in unsere Freundeskreise finden möge.

Wir weisen unsere Freunde wiederholt auf das neue Werk von J. Kroeker hin:

Die erste Schöpfung ihr Fall und ihre Wiederherstellung

354 Seiten, brosch. Mk. 4,50; in Leinen Mk. 6,—

Aus dem Urteil eines Führers der Gemeinde Gottes:

„Ein Werk, das sich weit erhebt über den Durchschnitt anderer Bücher, die wie dieses die wunderbaren ersten drei Kapitel der Bibel behandeln. . . Hier zeigt ein Theolog von Gottes Gnaden in prophetischer Schau die Geschichte des Anfangs und den Anfang der Geschichte.“

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz

Bücherbesprechung

Zeitgeschichte im Ewigkeitslicht. Ein Heftchen von Schriftleiter B. Peters, Worms in einer Serie unter dem allgemeinen Titel „Kelle und Schwert“ erschienen. — Bundesverlag, Witten a. d. Ruhr. Der Titel drückt treffend aus, was der Verfasser sagen möchte. Die Vorgänge der letzten Zeit werden vom ewigen Gesichtspunkte aus gewertet. Das Heftchen ist sehr empfehlenswert für alle, die sich für Gegenwartsfragen interessieren.

Erwin Gros: Das leuchtende Haus. Dranienverlag, Heiborn. Leinen Mk. 7,—, Halbleder Mk. 8,—.

Meisterhaft weiß der Verfasser zu erzählen, was ein Haus für eine ganze Dorfgemeinde bedeuten kann. An den Gestalten, die das Buch schildert, ist alles wahr und echt, und über allem Geschehen waltet die Hand Gottes.

Eine günstige Gelegenheit

zur Anschaffung von billigen und doch guten Büchern bieten wir unseren Freunden durch unser folgendes

Ausnahme-Angebot!

Es handelt sich um Bücher, die an sich tadellos sind, deren Einbände oder Umschläge aber durch Staub oder Sonne etwas gelitten haben.

Nr. 1. J. Kroeker: **Noah und das damalige Weltgericht.** Erste Auflage 258 Seiten, kart. früher Mk. 2,40, jetzt Mk. 1,50.

Über dieses tiefgründige Werk Kroekers haben wir oft genug Urteile gebracht. Mancher, der sich die Neuaufgabe wegen des höheren Preises nicht anschaffen kann, wird nun diese Gelegenheit zum Erwerb des Buches gern ausnützen.

Nr. 2. J. Kroeker: **Der verborgene Umgang mit Gott.** Erste Auflage 172 Seiten, kart. früher Mk. 2,00, jetzt Mk. 1,20.

Was das Buch will, sagt der Titel — es möchte zeigen, wie Gottesfreunde des Alten Bundes mit Gott verkehrten, und möchte dadurch auch den Menschen des Neuen Bundes den Weg zum Herzen Gottes zeigen.

Nr. 3. J. Kroeker: **Gottes Segensträger.** 202 Seiten, kart. statt Mk. 2,— nur Mk. 1,20.

Wie jedem, der mit Gott verkehrt, auch eines Tages ein Auftrag zum Segen anderer wird, das zeigt der Verfasser hier an vielen Beispielen aus der Schrift.

Nr. 4. Jakob Kroeker: **Das Wachstum des Glaubens.** 148 Seiten, brosch. statt Mk. 1,50 nur Mk. 1,—.

Am Leben der Erzbücher des Alten Bundes weist der Verfasser die Linien nach, in denen sich ein gesundes, fruchtbares Glaubensleben entwickelt. Das Studium dieses Büchleins wird den Gläubigen unserer Zeit einen klaren Blick und einen sicheren Weg auch für ihr Leben und Wirken geben.

Nr. 5. Jakob Kroeker: **Glaubenskämpfe.** 95 Seiten, brosch. statt Mk. 1,50 nur Mk. 1,—.

Die Gestalten und die Tatsachen nimmt Kroeker aus der Schrift, die Erfahrung aber, die ihn mit solcher Sicherheit das Wesen der „Glaubenskämpfe“ beschreiben läßt hat er im eigenen Leben und Erleben und durch eigene Beobachtungen gesammelt.

Nr. 6. Jakob Kroeker **Neue Lebensgebiete.** 80 Seiten, brosch. statt Mk. 0,40 nur Mk. 0,30.

Nr. 7. Jakob Kroeker: **Verhüllte Segenswege.** 80 Seiten, brosch. statt Mk. 0,40 nur Mk. 0,30.

Nr. 8. Joh. Lohmann: **Der Schatz im irdenen Gefäß.** 40 Seiten, statt Mk. 0,30 nur Mk. 0,20.

Nr. 9. D. W. Michaelis: **Mir hast du Arbeit gemacht.** 127 Seiten, in Leinen geb. statt Mk. 3,— nur Mk. 2,—.

Nr. 10. G. F. Nagel: **Ziele Gottes im Leid der Welt.** 77 Seiten, kart. statt Mk. 1,40 nur Mk. 1,—.

Nr. 11. Paul Humburg: **Auf der Seite des Siegers.** Biblische Aufsätze. 77 Seiten, kart. statt Mk. 0,90 nur Mk. 0,60.

Nr. 12. Karl Nögel: **Der russische und der deutsche Geist.** Gedankenleben, religiöses Erlebnis und Lebensnachbildung. 91 Seiten, brosch. statt Mk. 1,— nur Mk. 0,75.

Es wird hier die Verschiedenartigkeit russischen und deutschen Geisteslebens gezeigt und damit das Verständnis für manche Eigenart im Leben des russischen Volkes geöffnet.

Nr. 13. Samuel Keller: **Aus Rußlands Steppen.** Erzählungen. 127 Seiten, Gebunden statt Mk. 1,50 nur Mk. 1,—.

Nr. 14. Samuel Keller: **Wie ich ihm fluchen lernte.** Erzählung aus der Gegenwart. 93 Seiten, kart. statt Mk. 0,80 nur Mk. 0,60.

Nr. 15. Samuel Keller: **Der Vasenpfennig.** Erzählung aus dem Leben der Gegenwart. 112 Seiten, geb. statt Mk. 1,40 nur Mk. 0,95.

Nr. 16. Samuel Keller: **Der Brautwächter.** Eine Novelle. 128 Seiten, geb. statt Mk. 1,50 nur Mk. 1,—.

Der alte Pastor Keller war nicht nur ein Evangelist, dem viele ihren inneren Frieden verdanken, sondern er konnte auch in herzlicher und fesselnder Art erzählen. Seine Bücher sind eine gute Bereicherung der Hausbibliothek.

Nr. 17. Diederich Speckmann: **Erich Heydenreichs Dorf.** Erzählung. 396 Seiten, in Leinen geb. statt Mk. 5,— nur Mk. 3,50.

Nr. 18. Diederich Speckmann: **Geschwister Rosenbrock.** Erzählung. 427 Seiten, in Leinen statt Mk. 5,— nur Mk. 3,50.

Nr. 19. Diederich Speckmann: **Jan Murken.** Erzählung. 336 Seiten, in Leinen statt Mk. 5,— nur Mk. 3,50.

Die Erzählungen von Diederich Speckmann bedürfen keiner Empfehlung. Sie geben Einblicke in das Gemüt der Heilbedenobner, in ihr Leben und Kämpfen.

Nr. 20. Hermann Vortisch: **Begnadigt.** Die Geschichte einer Irrfahrt und Heimkehr. 268 Seiten, in Leinen geb. statt Mk. 5,— nur Mk. 3,50.

Bei Bestellungen bitten wir den Betrag für das gewünschte Buch auf unser Postcheckkonto einzuzahlen. Außerdem bitten wir um Angabe der vor dem Buch stehenden Nummer. Ist ein gewünschtes Werk inzwischen vergriffen, so erfolgt bei Vorausbezahlungen Rückerstattung, sonst keine Benachrichtigung.

Wir bitten unsere Freunde, von dem Angebot recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Mit herzlichem Segensgruß für das neue Jahr
Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz

Herzliche Einladung!

Wir bringen bereits zur Kenntnis das Programm unserer
V. Glaubens- und Missions-Konferenz
welche vom 30. Juni bis 3. Juli d. J. in Wernigerode stattfindet.

*

General-Thema:

Die Gottes-Offenbarungen und das Erleben des Glaubens

1. Konferenztag: Das Gottesleben der Patriarchen.

1. Vortrag: **Abraham** —
oder das Geheimnis der Berufung und Erwählung.
2. Vortrag: **Jakob** —
oder Gottes Ringen mit der Vollkraft unseres Eigenlebens.
3. Vortrag: **Joseph** —
der Lebensweg des Dienstes.

2. Konferenztag: Die Glaubenssprache der Psalmen.

1. Vortrag: **Das menschliche Weh** —
und der Glaube der zu Gott flieht.
2. Vortrag: **Das kindliche Vertrauen** —
oder der Glaube, der in Gott zur Ruhe kommt.
3. Vortrag: **Die freudige Anbetung** —
oder der Glaube, der Gott über alles ehrt.

3. Konferenztag: Die Heilserwartungen der Propheten.

1. Vortrag: **Der Dorn des Heils** —
wider alle Unreinigkeiten.
2. Vortrag: **Die Erneuerung der Völker** —
durch die Erkenntnis des Herrn.
3. Vortrag: **Die kommende Gottes-Herrschaft** —
zum Heil der Welt.

4. Konferenztag: Die Weltmission des Evangeliums.

1. Vortrag: **Russland** —
und die unbeflegbaren Kräfte des Evangeliums. Prof.
Marzintowitsch.
2. Vortrag: **Lappland** —
und die Kirche Christi auf dem Eis- und Schneefeldern
des Nordens. Prinz Bernadotte.
3. Vortrag: **Japan und China** —
die Lebensspuren Christi unter den Völkern des Ostens.
Ezzell, Dr. Michaelis.
- 4.: Vorträge über verschiedene andere Missionszweige.

Das einladende Komitee.
J. A.: J. Kroeter.